

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 50

Artikel: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vetheidigung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sucht, die Aushebung des Grabens für dieselbe bewerkstelligt.

Zu Deckung eines Bataillons müßten demnach nunmehr 2 Kompanien zur Arbeit gestellt werden, oder $\frac{1}{3}$ weniger Mannschaft als bisher.

An Werkzeug rechnet man auf jeden Arbeiter ein Stück, und zwar $\frac{2}{3}$ des ganzen Bedarfs an Wurfschaufeln und $\frac{1}{3}$ an Pickelhauen, so daß zwei Mann eines Looses, jeder mit einer Schaufel und der dritte Mann mit einer Pickelhaupe arbeitet. Der Werkzeugbedarf ist folglich hier um $\frac{1}{4}$ bis die Hälfte geringer, als für das gewöhnliche Profil Fig. 1 vorgeschrieben ist.

An Zeit erfordert die Aushebung eines Jägergrabens nach dem flüchtigen Profil, das Fassen der Werkzeuge nicht inbegriffen, 20 Minuten, und nach dem Normal-Profil Fig. 3 höchstens 30 Minuten, was die Friedens-Besuche im verschlossenen Dienst Sommer, namentlich der Zimmerleute-Schule herausgestellt haben.

Diese Raschheit der Ausführung ist dem Umstände hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Arbeiter weniger Erdbewegung hat (circa 18 Kubikfuß), als beim gewöhnlichen Profil Fig. 1; dann auch dem Vortheile, daß keine Böschungen mehr zu bekleiden sind und endlich trägt die eigenthümliche Art und Weise des Anstellens der Arbeiter, des Aussteckens und Abmessens viel zur schnellen Erstellung bei, und sollen diese Vorbereitungen ungefähr folgenden Verlauf nehmen:

Die zur Aushebung bestimmte, mit Werkzeug ausgerüstete Mannschaft wird auf den rückwärtigen Grabenrand zugeführt und dort längs desselben auf ein Glied so gestellt, daß zwischen je zwei Schaufeln ein Pickler steht. Die Schaufler legen sodann ihre Werkzeuge in der etwa durch zwei Pfähle oder Jalousen vorgezeichneten Richtung des auszuhubenden Grabens auf den Boden, in der Weise, daß die Blätter je zweier Schaufeln auf einander und die Stiele derselben in der bestimmten Richtung liegen, Fig. 5; ein Offizier überwacht und berichtigt diese Verrichtung. Nun zieht jeder Pickler längs der beiden Schaufelstiele seines betreffenden Looses eine Furche, worauf sofort die obere Grabenbreite an beiden Enden eines jeden Looses mittelst der querübergelegten Schaufelstiele abgemessen wird. Figur 5. Der Pickler tritt nun ferner längs derselben und sonach auch den äußeren Grabenrand von einem Stielende zum andern nach dem Augenmaß, bis er sein ganzes Looß ringsum aufgesucht hat. Dieses Abstecken und Trennen erfordert höchstens zwei Minuten, wenn die Leute nur einigermaßen darin geübt sind.

Wenn solcherweise die einzelnen Arbeitsloose und (somit) die beiden Grabenränder in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar gemacht sind, so kann die Aushebung überall auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig beginnen.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Zimmerleute, auf der ganzen Linie angemessen verteilt, bezeichnen den Leuten ihre Aufgabe eindringlich, namentlich den Ort, wohin die Erde zu werfen ist; sie halten ernstlich darauf, daß die Berme stets in gehöriger Breite

scharf und rein gehalten wird, und wachen unablässig darüber, daß Erdwall und Graben im fertigen Zustande ihre richtigen Ausmaße und Formen möglichst nach Profilen 2 oder 3 zeigen. Die Grabentiefe wird mittelst der Pickelhaupe, Fig. 5 (Profil), gemessen. Wenn mehrere Bataillone durch Jägergräben, welche in fortlaufender, gerader, gebogener oder gebrochener Linie, immer den Höhenzügen und Plateau-Rändern folgend, zu decken sind, so ist angezeigt, daß zwischen je zwei Bataillonen Unterbrechungen von 25 bis 30 Schritte belassen werden, damit die andern Truppen aus der Position geordnet durch diese Öffnungen vorgehen können, ohne die vorliegenden Gräben überschreiten zu müssen, was namentlich für die Artillerie erschwerend wäre.

Nach dem Gesagten, dürfte zugegeben werden, daß es schwerlich möglich sein wird, mit so einfachen Mitteln in so kurzer Zeit und ohne jede Kunstsichtigkeit eine bessere Deckung gegen Infanteriefeuer für ganze Bataillone unmittelbar vor oder während dem Gefechte zu Stande zu bringen, als die hier erläuterten Jägergräben bieten. Allein zu solch erhöhter Terrainbenutzung fehlt es unserer Infanterie an Werkzeug und an Übung in derartigen Dingen überhaupt! Der gänzliche Mangel an Schaufeln und Pickeln wie jeglichem Schanzenzeug bei derselben muß jedem denkenden Offizier auffallen und ihn wohl zum diebstädtigen Nachdenken führen. Die Werkzeugfrage scheint uns in enger Beziehung mit der Bewaffnungfrage zu stehen, und nach dieser wichtiger zu sein als die Bekleidungsfrage, die unaufhörlich noch viele Köpfe so beschäftigt, als ob nichts Dringenderes vorläge! Ueber dem Jagen nach immer vollkommeneren Zerstörungswaffen vergesse man den Schutzmittel gegen ihre verheerenden Wirkungen nicht!

Indem wir mit Gegenwärtigem vor Allen bei den Offizieren der Infanterie das Interesse für erhöhte Terrainbenutzung zu wecken beabsichtigen, möchten wir gleichzeitig auch die Veröffentlichung der diversen Ansichten darüber veranlassen: wie unsere Infanterie mit dem wichtigsten Schanzwerkzeug am Zweckmäßigsten auszurüsten sei, in der Weise, daß jeder Soldat zu jeder beliebigen Zeit bei Aufführungen zum Zwecke erhöhter Terrainbenutzung verwendet werden kann.

Mitte November 1868, — F. S.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —a.)

(Fortsetzung.)

Der Vertheidigungsabschnitt zwischen Bodensee und Wallenstädter-See, dessen äußerste Vertheidigungsline wir geprüft, bietet eine zweite Linie auf den Höhen der Appenzeller Berge, wie im vorigen Abschnitt entwickelt, Vertheidigungshaltpunkte im Toggenburg und an den von Punkt zu Punkt vertheidigungsfähigen Ufern des Wallenstädter-Sees, mit einer Basis St. Gallen-Lichtensteig-Wesen, wobei die

fortifikatorischen Vorbereitungen von Lichtensteig oder Wattwil ebenfalls von Vortheil sind.

Der Bündnerische Vertheidigungsabschnitt, am Lichtensteig, bei Martinsbrück und im Münsterthal bedroht, frügt sich auf eine allerdings etwas besetzte Basis Chur-Zernez, die aber immer noch der gegnerischen Basis gegenüber eine sehr vorzügliche ist; denn ein Ausgangspunkt eines gegnerischen Angriffes wäre Innsbruck, der andere, im Eschthal und nicht allzuweit von Südtirol, Bozen. Es wäre hier also die Operationsbasis Innsbruck-Bozen mit der Festung von Brixen in der Mitte und der Belsis-Verbindungsstufe der Brenner-Bahn. Allein die Brenner-Bahn wird von der Linie Wien-Salzburg-Rosenheim-Kufstein gespeist, diese Zufuhr geschieht somit über bayerisches Gebiet, freilich nur auf kurzer Strecke und mit dem Beding der freien militärischen Passage im Kriegsfall. Wir erwähnen dessen nur, ohne es gerade im Konfliktfall als Hindernis betrachten zu wollen. Die andere Zufuhr geschieht durch die Heerstraße von Klagenfurt-Marburg u. (an Kroatiens und Ungarns Grenze) und Klagenfurt-Zudenburg-Wien, bezw. vermittelt, aber erst von der Linie Bruck-Marburg an durch die Sömmerring-Bahn.

Die Gefahr einer solchen Basis, deren ein Halbspunkt noch an Welschtirol grenzt und deren Zufuhrlinien so beschränkte sind, dünkt uns deshalb nicht so sehr groß.

Von Innsbruck zieht die lange Gebirgsstraße nach Landeck und hier weiter der Hauptarm nach Feldkirch, indessen der Seitenarm von Landeck südlich nach Finkenmünz sich wendet, um die Franzenshöhe zu erreichen, nachdem von Mals, bzw. Glurns ein schlechtes Sträschchen ins Münsterthal führt. Unweit von Glurns, bei Egers, mündet die Hauptstraße von Bozen ein. Bregenz am Bodensee steht mit diesem österreichischen, tyrolischen Straßennetz nur durch Feldkirch in guter Verbindung.

Von schneller Ansammlung gegnerischer Truppen bei den vorbenannten Angriffslinien kann deshalb kaum die Rede sein, und selbst bei Errichtung einer Arlberg-Bahn Innsbruck-Landeck-Feldkirch und Bregenz werden immer, da ja Kriege der Zeitzeit keine unerwarteten Raubzüge sind, unsere Verkehrverhältnisse nach Graubünden und dem St. Gallischen Rheintal insbesondere mehr als hinreichen, bei allen Angriffspunkten vertheidigungsbereit zu sein: für das obere Innthal (Engadin) haben wir bereits einzelne Vertheidigungspunkte genannt, ebenso für das Münsterthal: Zernez ist für beide der Stützpunkt und Süs in so fern von Bedeutung, als es die direktere Verbindung mit Chur-Fluela-Pass und Stella-Pass und dem Prättigau, bzw. der Vertheidigung am Lichtensteig vermittelt. Daß diese Pässe für unsere Truppen, und zwar für unsere Artillerie selbst praktikabel sind, haben Neuburgvuren und das Jahr 1866 bewiesen.

Die Graubündner Gebirge und ihre Thäler bilden ein vollkommen ausgeprägtes Vertheidigungssystem: Die zwei großen Parallelthäler des Engadin und des Borderrheinthalen stehen durch Querthäler mit einander in Verbindung: wie oben der Fluela-Pass, so

bildet weiter gegen Westen der Albula-Pass und nach ihm der Julier eine solche. Und zwischen beiden Hauptthälern finden wir noch ein Parallelthal, das durch Tiefenkästen, Filisur oder Alveneu und Dörfli die betreffenden Pässe verhürt oder von deren Straßen berührt wird.

Eine Bedrohung von Osten kann sich jedoch nicht allein in diese Alpenregion wagen, weil ein solcher Marsch eine allzu bedenkliche Umgehung des Angriffsobjektes — Chur — sein würde und ein zu weiter, kräftezehrernder Umweg; denn der Marsch durchs Engadin hinauf führt nach Chiavenna und über die Pässe gegen Chur auf langer Linie durch unwirthliche Gegenden, ohne einen Umgehungszweck zu erreichen, weil der Entscheidungskampf beim Lichtensteig geführt werden muß, und wenn gegen die Schweiz gerichtet, die Hochebene zu wählen hat, somit zunächst nach Forcierung des Lichtensteigs Vormarsch einer Kolonne durchs Borderrheinthal.

Die Vertheidigung im Graubündnerland hätte somit bei einer richtigen und geregelten Vertheidigung im Borderrheinthal selbst auch eine Art Guerilla-Aufgabe. Die Vertheidigung trate deshalb, wie schon früher erwähnt, zwischen dem Nord-Osten und Graubünden durch Glarus und den Panixer-Pass in Beziehung und fände an den „Wänden“ des Hochgebirgsreduits ihren Abschluß.

Bei einem Angriff von Süden waren wir schon im vorigen Abschnitt genötigt, in Anbetracht der so mannigfach gestalteten geographischen Grenzen auch einige der zurückliegenden Linien zu berühren. So haben wir zunächst als eine solche Zernez-Samaden und Silvaplana bezeichnet, in dieser Linie ist noch Ponte als am Fuße des Albula-Passes, sowie, wie s. B. berührt, Casaccia, als am Fuße des Septimer, von Bedeutung.

Julier-Albula- und Fluela-Pass münden, wie schon bei der Bedrohung von Osten berührt, in die rückliegende Linie Tiefenkästen-Alveneu-Dörfli, d. h. in das Davos. Der Septimer-Pass hat seine Abzweigung über den nicht sehr praktikablen Forcellina-Pass und von da gelangt man in das Hinterrheinthal bzw. in den Rücken des Splügen-Passes und des Bernhardin — einerseits und andererseits über Churis in das Borderrheinthal nach Tamins-Reichenau, indessen von Tiefenkästen die Julier-Pass-Straße nach Chur führt, aufnehmend aus dem Davos den Albula-Passweg.

Da wir seitens von Italien kaum eine andere Angriffsabsicht vindizieren können, als die Annexirung der italienisch-sprechenden Landestheile, und eine Forcierung der Alpen-Pässe nur darauf zielen würde, die Vertheidigung der betreffenden Landestheile zu lähmten, unmöglich oder mindestens schwer zu machen, so liegt kaum eine besondere Tendenz vor, gegen die Lichtensteig bzw. das Prättigau zu operiren, besonders da der Vertheidiger bei einem solchen Vorgehen mit leichter Mühe dem Angreifer den Rückzug abschneiden könnte, ohne daß dieser auch bei einem günstigen Resultate seiner Operation den geringsten Vortheil erreichte.

Es könnte höchstens in des Angreifers Interesse

liegen, möglichst nach einer Verbindung mit dem gegen das Tessin operirenden Corps zu streben, so daß sein Vordringen gegen Thusis und in das Hinterrheintal nur dann gerechtfertigt werden könnte, wenn er auch gleichzeitig im Stande wäre, über den Gotthard vorzudringen und die Verbindung Graubündens mit dem Uri, d. h. mit dem Hochgebirgsgrenz zu unterbrechen.

Wir müssen uns, bei den erstellten Militärstrassen über die Furka und Oberalp in Verbindung mit der Grimselstraße, von strategischem Standpunkte, das Vorderrheintal, das Ursenthal und das Rhonetal (Wallis) als eine Linie denken, in welche die Bahnen nach Chur, der Panixer-Paß von Glarus, die Gotthardstraße von Altstorf, der Grimsel-Paß vom Berner Oberland Truppenkontingente liefern, um dieselben auf den bekannten Alpenpässen nach Süden zu führen: von Chur nach dem Puschlav einerseits und andererseits nach dem Splügen und Bernhardin, und in dritter Linie nach dem Lukmanier; von Altstorf über den Gotthard, aus dem Wallis über den Simplon, und, wie ja seiner Zeit bei einem eidgenössischen Manöver versucht worden, bietet selbst der Rufenen-Paß eine Uebergangsmöglichkeit in das Tessinische Bedretto-Thal.

Gelänge es also auch einem italienischen Angriff auf Graubünden, sich Bahn zu brechen ins Engadin, auf Tessin, vorzudringen bis zu den Bellenger-Werken, so würde eine Verbindung beider operirenden Hauptcorps erst annähernd erreicht werden können, wenn die Angreifer im Tessin die Festungswerke gestärkt haben und bis zu den Alpenpässen vorgebrungen sind. Hier bietet sich aber dem Vertheidiger ein erster Gefechtsplatzpunkt bei Arbedo, und angenommen, auch er müßte weichen und der Forcellino-Paß diente den Angreifern als Verbindung mit den bei Chiavenna stehenden Truppen, so ist bei Biasca eine zweite Rückzugsgeschäftsstellung, und hier hört denn die direkte Verbindung der diesseitigen Angreifer mit denen gegen Graubünden auf, oder ist nur äußerst schwierig und langwierig, kann die gemeinschaftliche Aktion eine nur zerstückte und dadurch prekäre sein, weil der Angreifer einer gegnerischen Diversion vom Bernhardin und der Bedrohung seiner Rückzugslinie wegen Arbedo genügend besetzt halten muß. Noch bedenklicher wird die Lage der Angreifer nach Einnahme von Biasca, da sich hier die Paßstraßen nach dem Gotthard und dem Lukmanier thellen, der Marsch nach dem ersten fortgesetzt werden muß, als dem Centralpaß, nach dem obige Militärstrassen zusammenlaufen, indessen durch diese Fortsetzung des Vorrückens in westlicher Richtung die Entfernung von dem bündnerischen Corps immer größer würde und abermals, des Lukmaniers wegen, Biasca stark besetzt werden müßte.

Nun muß von da bei der günstigen Terrangestaltung für den Vertheidiger Schritt um Schritt Boden errungen werden bis Airolo, für welches wir, besonders wenn man dem neuesten Alpenbahuprojekt Folge geben will, eine fortifikatorische Stärkung um so wünschenswerther hielten, als, wie oben bemerkt, der dahin führende Rufenen-Paß und die Gotthard-

tunnelbahn einmünden und Airolo eine Art Kommunikationsknotenpunkt wird. Insbesondere muß die Bahn selbst gedeckt werden.

Nehmen wir nun auch an, daß das in Graubünden operirende Corps aus der gewonnenen Basis im Engadin vorzubringen wüßte, ja daß es ihm trotz nothwendiger Zersplitterung gelänge, nach Tiefenfasten vorzubringen und gleichzeitig über den beschwerlichen Forcellina (durch das Aversthal) operirend, ins Hinterrheintal zu gelangen, die Verbindung unterbrechend zwischen Chur einerseits und dem Splügen und Bernhardin andererseits, und den Weg sich bahnend nach Thusis, um nun durch ein Vordringen gegen Chur und Camins mit den hier nothwendig vereinigten operirenden Corpsabtheilungen, so ist, wenn dieselben auch stark genug sind, weiter noch nichts Definitives erreicht, um dem gegen den Gotthardt agirenden Corps hilfreich zu sein.

Es müßte denn das Bündner Corps siegreich sein, dem Vertheidiger eine bedeutende Niederlage bringen, um nun rasch das Vorderrheintal hinaufzuziehen und, immer noch vom Panixer-Paß aus in der Flanke bedroht, dem Oberalp-Paß zuzueilen.

Da jedoch eine derartige weitläufige Operation nur dann ohne verderblichste Folgen versucht werden könnte, wenn man hinzüglich Truppen entbehren kann, um den Rückzug zu decken, da ferner in dieser Gebirgssphäre unmöglich, einem bewaffneten und zum verzweifelten Widerstand entschlossenen Volke gegenüber, kleine Etappendetachements genügen und ein Sieg in geordnetem Kampfe zum Besitze der eroberten oder erkämpften Landstrecke nicht ausreicht, und die geringste Niederlage die unzweifelhafte Vernichtung eines solchen Umgehungskorps zur Folge haben würde, so brauchen wir einer solchen Diversion gar keine weitere Rechnung zu tragen; denn selbst auch angenommen, das Corps gelangte zum Oberalp-Paß, so würde hier die Vereinigung mit den Gotthardstürmern erst nach dem Siege eines Corps möglich sein, indessen, bei der festen Stellung von Airolo, die Vertheidiger hier in starker Konzentration bei dem Knotenpunkte der Kommunikationen (Andermatt) ohne sonderliche Schwierigkeiten ein Corps nach dem andern schlagen — zurückwerfen — vernichten könnten.

Man hat zwar bezüglich des 1866er preußischen Krieges und der damals bestehenden so innigen preußisch-italienischen Allianz, auch von einem Alpenüberschreiten der Italiener zur Vereinigung mit den Preußen gesprochen, von einer Umgebung des Festungswerkes, somit den Italienern eine noch schwierigere Aufgabe zugemutet, eine größere Entfernung von ihrer Basis, eine fast vollständige Entblößung des Landes; allein bekanntlich fand der General Lamarmora diese Zumuthung so absurd, daß er sie vollkommen ignorierte.

Die Italiener würben deshalb, wenn sie sich ihre „natürlichen Grenzen“ erobern wollten, nur bis zu den Alpen vorzudringen und da sich festzusetzen suchen, und der Vertheidiger hätte sie aus dem Eroberten zu vertreiben, um zu diesem Zwecke sich selbst die schon bezeichneten natürlichen Grenzen zu suchen — dann dieselben aber zu geographischen zu machen.

Eine gemeinschaftliche Aktion der Italiener und der Deutschen oder Ostreicher liegt durchaus nicht in den politischen Berechnungen unserer Zeit. Weit eher jedoch — und diese Aussicht stand nicht einmal — vor Jahren — so ferne — eine solche Seiten der Italiener und Franzosen, bei der übrigens, wenn sie jemals versucht werden wollte, wozu derzeit keine Aussicht vorhanden ist, das übrige Europa nicht gleichgültig zuschauen könnte, weil, diese Aktion von siegreichem Erfolge begleitet, das europäische Staaten- gewicht empfindlich verlegt werden würde.

Ehe wir in kurzen Zügen auf dieses Verhältnis eintreten, prüfen wir vorerst unsere Lage und Stellungen gegen Frankreich allein; wir werden dann von selbst auf die doppelte Bedrohung zu sprechen kommen.

Auch im vorigen Abschnitt hatten wir einige der zurückliegenden Vertheidigungslinien gegen Frankreich prüfen müssen, so insbesondere im Wallis, bei Genf und der Waadt. Wir haben dort, was speziell Genf und die Waadt betrifft, die Linten verfolgt, welche sich uns bieten bis zwischen Genfer- und Neuenburger-See und die Städte und Haltpunkte ins Auge gefaßt, die sich uns an der nordöstlichen Spitze des Genfer-See's darbieten. Im Wallis war es die Thalstraße von Martigny bis zum See herab, welche wir zu prüfen suchten für den Fall sowohl einer Bedrohung vom Col de Balm, als auch vom See her. Wir haben ferner auf der Jura-Westgrenze, im Jura-Gebirge, bis Basel für Guerilla-Kämpfe die einzelnen Haltpunkte für diese letzteren flüchtig erwähnt und sind bei einem verschanzten Lager bei Basel stehen geblieben.

Es bieten sich uns nunmehr vier Vertheidigungs- Sektionen dar: das Wallis; der Rayon zwischen Genfer- und Neuenburger-See, die von der See- und Aar-Linie, vom Neuenburger-See bis zum Fuße des Hauenstein (Olten) begrenzte Hochebene und das Gebiet zwischen dem Jura und dem Rhein.

Die Bedeutung der einzelnen Sektionen hängt wesentlich von dem speziellen Angriffswecke des Angreifers ab, d. h. davon, ob derselbe eine vollständige Bewältigung der Schweiz beabsichtigt, oder nur ein Vorreihen einzelner Landesteile; sie hängt ferner ab von der Haltung der Nachbarstaaten und der „Empfindlichkeit“, in welche diese durch ein feindliches Vorgehen in die Schweiz versetzt werden und den von ihnen getroffenen Vorkehrungen. Gerade bei dieser Bedrohung von Westen trifft unsere bereits in der Einleitung aufgestellte Behauptung am meisten zu, daß die neueren Grenzveränderungen der Großstaaten einen so beengenden Einfluß übten auf die strategischen Grenz- und Vertheidigungsverhältnisse der Schweiz.

Wir brauchten nicht allzuweit zu greifen, um eine Absicht des westlichen Nachbarn nachzuweisen, des Kaiserreiches „natürliche“ — und Sprachgrenze über die französisch-sprechende Schweiz auszudehnen, einerseits um dem annexirten Savoyen seinen natürlichen Verkehrsmittelpunkt in Genf zu geben, den Genfer- See zum französischen See zu machen, anderseits um die napoleonische Heerstraße nach Italien — über den

Simplon — von jeder nicht französischen Be- einflussung frei zu machen, zur besseren Beherrschung des italienischen Norden.

Ein Theil dieses Zweckes scheint zwar fast erreicht, wenn es dem Angreifer gelingt, die von uns bezeichnete Vertheidigungslinie zwischen Genfer- und Neuenburger-See zu sprengen und den Vertheidiger hinter die Broye zurückzuwerfen, wodurch die Seeroute nach Biel und gegen das Rhonetal hin frei wird und eine Vereinigung mit den von Savoyen aus nach dem Wallis agierenden Truppen möglich wird.

Eine ungestörte Verbindung ist freilich erst dann möglich, wenn man Chillon am Genfer-See und St. Moritz im Wallis vollständig isolirt oder zur Übergabe zwingen kann.

Dem Vertheidiger bleiten sich jedoch vom Innern der Schweiz aus zwei Wege, um Ersatzkolonnen vorzurücken zu lassen: 1) aus dem oberen Wallis, das seine Passverbindungen über die Furka, die Grimsel und den Sanetsch-Pass, dessen bessere Konstruktion wohl bald beschlossen werden dürfte, da seine militärische Wichtigkeit coincidirt mit derjenigen des Pillon, und 2) aus dem bernischen Simmen- und Saanen-Thal über den Pillon selbst, von Gsteig aus, wo sich der Sanetsch- und der Pillon-Pass kreuzen. In Saanen kreuzen sich dann wieder die Straßen vom Berner Simmenthal einerseits und jene aus dem Freiburgerischen Saane- (bzw. Sarine-) Thal, von Bulle, also aus der Saane-Linie, mit der wir uns bald zu beschäftigen haben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das eidg. Militärdepartement an die Militär- behörden der Kantone.

(Vom 1. Dezbr. 1868.)

Der schweizerische Bundesrat hat in gestriger Sitzung den Beschluß gefaßt, den Entwurf einer neuen Militärorganisation, welchen das unterzeichnete Departement sammt Bericht durchgearbeitet hatte, den Militärbehörden der Kantone mitzuteilen, um denselben Gelegenheit zu geben, sich über die Vorschläge, welche der Entwurf enthält, auszusprechen.

Mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt, übermitteln wir Ihnen hiermit einige Exemplare des erwähnten Gesetzesvorschlags, um Ihnen damit Gelegenheit zu geben, sich über die darin enthaltenen Vorschläge auszusprechen. Zugleich richten wir das Gesuch an Sie, die Beilagen so weit möglich denjenigen Militärs und militärischen Vereinen zur Kenntnis zu bringen, welche Interesse an der Sache nehmen, damit diese auch ihrerseits Gelegenheit erhalten, ihre Ansichten zu äußern.

Nachrichten aus dem Ausland.

Bayern. Die mit dem Werder-Gewehr erzielten Probe-Resultate verdienen in der That Beachtung. Auch ein minder geübter Schütze erzielt mit den Patronen in Kupfer-Hülsen, aus offener Tasche genommen, elf Schuß in der Minute, und dabei ist der Mechanismus so stark und dauerhaft, daß sich auch bei der größten Anzahl von Schüssen keine Abnutzung zeigt. Vorläufig werden die Proben noch auf der Gewehrfabrik in Amberg, die nach wie vor unter Leitung des Herrn von Bodewiss steht, von kommandirten Offizieren und Unteroffizieren der Ins-